Die Goldsucher.

Roman von A. Kotschke.

Erster Theil.

Der heilige See auf den Gipfeln des Sokondo.

Die Berghöhen von Jablon, der „Jablonnoi Chrebet", ziehen sich gleich einer riesigen Schlange viertausend Werst weit als Theilgrenze des östlichen Sibirien; auf seiner Nordseite liegen die unfruchtbaren Tundren (Moräste) des Jenissei und der Lena, auf seiner Südseite die fruchtbaren Thäler des Amur und des Onon. Ein menschlicher Fuß hat noch nie den Gipfel des Jablonnoi Chrebet betreten; selbst der nomadisirende Tunguse, ein Elen oder einen wilden Eber jagend, dringt nur selten im Jagdeifer bis in den Vorhügel des Gipfels vor, zieht sich aber sofort wieder zurück. Kälte und Tod herrschen dort, und nur die Adler, die Könige der Bergwelt, feiern daselbst ihre Festmähler, eine Gemse oder eine wilde Ziege zerreißend.

Der europäische Goldsucher schaut zu den Bergeshäuptern empor, ihm drängt sich der Gedanke auf, dort müsse er das „goldene Vließ" finden, und es zieht ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zu den schneeigen Gipfeln. Doch wehe dem Tollkühnen, der sie erklimmt! Knochenbesäet ist der Pfad, den er emporsteigen will, die Berggeister bewahren eifersüchtig ihre Schätze; in den Schluchten stöhnt und heult der Nordwind, tausendjährige, gigantische Cedern entwurzelnd; dort heulen die wilden Thiere, und die ausgetretenen schäumenden Gießbäche wälzen mächtige Wogen, die den Tollkühnen zu verschlingen drohen, wenn er es wagen wollte, weiter zu den geheimnißvollen Gipfeln vorzudringen.

Die Nordseite des Bergrückens zeigt bald steil abfallende Gebirgswände, bald wild zerwühlte Klüfte, die Südseite fällt allmählich ab und schickt gleichsam zwei mächtige Fühlhörner in das Gebiet des Himmlischen Reiches vor. Von den Gletschern des südlichen Abhanges nähren sich die vielen tausend Flüsse und Ströme des Ononge-bietes. Eines jener Fühlhörner wird von den Eingeborenen (Tungusen) „Sokondo", das heißt: „der Goldbergende", genannt.

Auf den rauchenden Höhen des Sokondo lagerte sich nach langem Wogen der Nebel, bald in die Schluchten eindringend, bald die Höhen als dichte Wolken deckend. Es war um die dritte Stunde eines Maimorgens — zur Zeit der Vordämmerung des Morgenrothes. Die ersten goldenen Sonnenstrahlen küßten leise die bläulich schimmernden Kuppen; der ganze Bergrücken harrte aber noch des Lichtes, das die ganze wilde Schönheit des Sokondo den Blicken eröffnen sollte.

Kleine Wölkchen, wie dunkle Perlmutterwolle, schmücken den tief erglühenden Himmelsdom; auf den Gipfeln ist's schon Tag, aber der Sokondo scheint eben erst vom letzten Schlummer der kurzen Sommernacht erwachen zu wollen; die Blätter des jungfräulichen Cederwaldes beginnen leise im ersten Morgenhauche zu rauschen, als ob sie ein Morgengebet sprächen, und auf dem Spiegel des schlummernden Bergsees nicken noch im zauberischen Traume die Wasserlilien.

Doch auch hier weckt der Morgen schon das Leben: große Wasservögel durchfurchen den leise vom Morgenwinde gekräuselten Spiegel, bald ein sich an die Oberfläche wagendes Fischlein wegschnappend, bald in der Tiefe ihre Beute erjagend. Die Möven schweben leis' pfeifend über dem Wasser, in dessen Mitte eine kleine Flottille von grauen sibirischen Gänsen hinzieht, graziös das Wasser mit der vollen Brust durchschneidend..... sie erwarten die Sonne.

Der See Chala ist unstreitig ein Meisterwerk der Schöpfung. 3500 Fuß hoch liegt ein waldbedecktes Plateau, dessen Mitte eine blühende, von saftigen Kräutern bedeckte Wiese bildet, die wiederum gleich einer Caprice der Natur einen See einschließt, so rund, als hätten Menschenhände ihn gegraben. Unterirdische Quellen speisen den See, welcher seinen Ueberschuß einem gleichnamigen Flüßchen abgiebt, das in den Fluß Sokondo fällt.

Die hohen Gipfel des Sokondo und Altan stehen gleich riesigen Wächtern zu beiden Seiten des Sees, schließen ihn als mächtige, viele tausend Fuß sich hinziehende Felsenwand ein, ihn eifersüchtig vor den zudringlichen Menschen bewahrend; die Pflanzenwelt ist in diesem, vor jedem rauhen Winde geschützten Plätzchen wahrhaft üppig, an die Tropenwelt erinnernd.

Hohe, sonnenschirmähnliche Pflanzen erheben ihr Haupt auf zwei Faden vom Boden, bilden mit ihren wunderlich gezackten weißlich-rothen Blättern ein duftiges Dach, unter welchem sich wilder, Wein und eine andere Rankenpflanze, die Europa nicht kennt und welche hier Sarga genannt wird, windet; diese schöne Pflanze umhüllt gleich Spinngewebe mit ihren grünen Netzen die Stämme. Die Glockenblumen lassen ihr Köpfchen noch wehmüthig hängen und öffnen ihre Blüthen erst beim Kuß des ersten Morgenstrahls; näher zum See hebt das hohe Rohr seine hellgrünen, lanzettförmigen Blätter stolz empor; gleich mit weichem Teppich bedeckten Divanen liegen die moosbedeckten Ueberreste gestürzter Cedern. Wehe dem, der diesen üppigen Teppich betreten wollte; er versinkt, als hätte ihn ein Abgrund verschlungen, im modernden Stamm, der oft fünf Fuß im Durchmesser hat.

Auf dem silberklaren Spiegel des See's wiegen prächtige, üppige Wasserlilie ihre Köpfchen; das ganze Ufer ist mit saftig grünen, ovalen, glänzenden Blättern geschmückt, zwischen welchen wie Sterne die weißen Blüthen der Lilien hervorgucken. Zum See führt längs dem Fluß ein Pfad — die Bergburjaten kennen denselben, betreten ihn aber selten; denn es ist ein heiliger See, zu welchem sie nur pilgern, um Gebete zu verrichten oder dem großen Geiste Opfer darzubringen.

Nur zum Gebet geht der Lamaite-Burjate zum See Chala; selbst die Vögel und Thiere, die um ihn herum wohnen, gelten als heilig; es wird auf dieselben keine Jagd gemacht; das Wasser des Sees heilt Schwache und Kranke; die Leber der Forellen, die sich in ihm tummeln, wird als Wunderheilmittel nach China versandt.

Von Zeit zu Zeit, so sagt die Legende, vernimmt man am See die Stimme des Berggeistes; bald singt er Lieder, deren zauberische Melodien die Menschen einwiegen, bald brullt der große Geist, der auf dem Sokondo thront, erzürnt durch die Sünden der Menschen, und sendet seine Donnerpfeile. Berg und See hüllen sich dann in dunkle Wolken, undurchdringliches Dunkel ballt sich über ihnen zusammen und Blitze, die Schlangen des erzürnten Geistes, durchzucken das Dunkel als Rachestrahlen, die Sünder zu schrecken.

Der Europäer und der Burjate.

An diesem Morgen bot das Ufer des Sees ein ungewohntes Schauspiel; seine gefiederten Bewohner waren sichtlich durch irgend etwas erregt und beunruhigt; die Möven kreischten, über den See hinziehend, die Gänse drehten die Köpfe, reckten die langen Hälse und rannten verstört umher; die Reiher saßen so stille, als horchten sie auf etwas; die Schnepfen flogen eilig hin und her, ihr kurzes Pfeifen ausstoßend, es war klar, daß irgend etwas diese kleine, eigenartige Welt beunruhigte, die, nur an die Töne der Wüste gewöhnt, etwas Schlimmes ahnte.

Endlich beleuchtete die Sonne den ganzen Sokondo, sein Abglanz spiegelte sich in wunderlichen Lichteffekten im hellen Wasser, das Bild der ganzen Umgebung veränderte sich mit einem einzigen Schlage; aus Allem spielten die freudigen Tinten und Töne des Maimorgens.

Plötzlich tönte aus dem dichten Gebüsch des Ufers ein Schuß, dessen tausendfaches Echo rings die Berge wiedergaben; Alles schien auf einmal wie erstorben, die Schrotkörner streiften das Wasser und drei Gänse wanden sich im Todeskampfe.

Am Ufer wurde die Gestalt eines Mannes sichtbar, der ein noch rauchendes Gewehr trug. Erstaunt blieb der Unbekannte stehen, als er sah, daß die Gänse trotz des Schusses nicht weggeflogen waren. Er lud die Flinte noch einmal, pfiff den Hund leise heran, welcher die Befehle des Herrn erwartend, ihm treu in das Auge blickte, und kaltblütig zielend schoß er noch einmal. Wieder wanden sich zwei Gänse in Todeszuckungen.

Auch der zweite Schuß rief sichtliche Verwirrung hervor, doch flogen auch diesmal die Vögel nicht davon. Sie hörten ja zum ersten Male Schüsse und wußten noch nicht, daß der Mensch ihr Todfeind ist.

Jetzt schien auch der Unbekannte seine Umgebung zu verstehen, er ließ das Gewehr sinken und Wehmuth spiegelte sich in seinen Augen, daß er der erste Störer der Ruhe dieser jungfräulichen, idyllischen Welt geworden.

Er setzte sich auf einen Stein am Ufer, winkte dem Hunde, die Beute herbeizuschaffen und versenkte sich in wundernde Betrachtung des vor ihm aufgerollten Bildes. Amphitheatralisch ragten aus der Ferne die blauen Berge hervor, deren Gipfel ein eisiges Käppchen schmückte, während sich die Konturen der Cedernwälder allmälig in dem saftigen Grün der tiefer liegenden mandschurischen Eichen- und Nußhaine verschmolzen, vor ihm in nächster Nähe der See mit den Syringenbüschen gleichwie von einem duftigen Kranze umgeben; saftige Kräuter blitzten wie Smaragde und Alles harmonirte mit dem tiefblauen Spiegel des Gebirgssees, in welchem die Sonne mit ihren goldigen Strahlen lustig blitzte, Frieden und Schönheit athmete die ganze ungebende Natur.

Doch wer ist unser geheimnißvoller Fremder, welcher so grausam die Ruhe der Anwohner des Sees stört.

Es ist ein brünetter Mann von ungefähr dreiundzwanzig Jahren, das Gesicht jung, sympathisch, ein kleiner Knebelbart und dunkler Schnurrbart heben sich schön von dem zarten, sonnengebräunten Gesichte ab, welches die frische Farbe der Gesundheit zeigt; nachdenklich blicken die Augen und verrathen den schwärmerischen Charakter unseres Naturbewunderers; die kleinen Hände weisen auf den Kulturmenschen hin. Gekleidet ist er in eine lederne Jägerjoppe und eben solche Unterkleider, das Haupt deckt eine Ledermütze, die Hüften umgürtet ein glänzender kaukasischer Gürtel, hohe Jägerstiefel vollenden die Kleidung und über der Schulter hängt das prächtige Gewehr und die Jagdtasche.

Ein solcher Besucher des Chala-Sees, bis zu welchem bisher der Fuß eines Europäers noch nie vorgedrungen, war den Anwohnern des Sees eine absolut fremde Erscheinung, und schwer war's, den Grund zu errathen, der ihn hergeführt. Sicherlich dachte so der Mensch, welcher lautlos der ganzen Scene von dem anderen Ufer des Sees beigewohnt hatte, durch Büsche der kleinblättrigen Weide dem Auge des Eindringlings verborgen. Seine kleinen, schief geschlitzten Augen bewiesen seine mongolische Abstammung; das Zöpfchen, welches das Haupt schmückte, ließ den Lamaiten-Burjaten erkennen und das kirschfarbene lange Gewand burjatischen Schnitts verrieth deutlich einen Priester, einen Lama.

Schon am Abend vorher war er nach langer Wanderschaft am heiligen See eingetroffen, um hier Sühnopfer dem höchsten Wesen darzubringen. Als er sah, wie der Fremdling das Gewehr anlegte und Feuer gab, fiel er vor Schrecken zur Erde nieder, denn gleich mußte ja ein Donnerkeil des Himmels den Frevler niederschmettern. Als er aber nach einigen Minuten sah, daß seine Erwartung sich nicht erfüllte, erhob er sich voll sichtlichen Aergers, der mit der Neugier um die Herrschaft stritt, und blickte den frechen Störer der Ruhe prüfend an. Als Eingeborener mußte er alle Goldsucher, die in das Thal des Onon vorgedrungen, kennen; weiter wußte er zu gut, daß Niemand, der die Sitten und den Glauben seines Volkes kannte, je gewagt hätte, zum Chala-See zur Jagd zu kommen. Sogar die russischen Grenz-Kosaken glauben an die Heiligkeit des Sees, in welchen sie tauchen, um ihre Gebresten zu heilen.

Die Entfernung, welche den Lama von dem Fremdling trennte, war ziemlich bedeutend. Dank dem dichten Rohrgesträuch konnte Ersterer sich also unbemerkt dem Anderen nahen. Mit Katzengewandtheit schlich er sich durch das dichte Gebüsch; langsam und lautlos drang er auf seinen Lederstrümpfen, Itschigi genannt (die einzige Fußbekleidung der Burjaten), vor; die Entfernung zwischen Beiden wurde immer geringer; das Dorngesträuch mit seinen scharfen Stacheln, das jeden Europäer zur Umkehr bewogen hätte, hielt ihn nicht auf; mit raschen Hieben des scharfen Messers, des unzertrennlichen Begleiters jedes Burjaten, bahnte er sich seinen Weg.

Er war dem Europäer schon nahe, als plötzlich eine Schaar junger Haselhühner, durch ihn aufgestört, aufflog. Der scharfe, anhaltende Pfiff des Männchens, welcher die auseinandergestobenen Küchlein wieder zusammenrief, lenkte die Aufmerksamkeit des Hundes auf sich, welcher nun den Herannahenden witterte und mit Gebell in das Dickicht drang, in welchem sich der Lama im ersten Schrecken verborgen.

Aus Furcht vor dem herandringenden Hunde schrie der Lama laut auf und verrieth dadurch vollends seine Gegenwart. Auf diesen Schrei hin rief der junge Fremdling seinen Hund zurück und ging, erstaunt, hier einem Menschen zu begegnen, seine Flinte gewandt über die Schulter wersend, leichten Schrittes, kühn das dichte Gebüsch durchdringend, auf den Lama zu.

Endlich war er zur Stelle und blickte den Liegenden mit Staunen an. Im Schreck hatte der Lama sich auf den Boden geworfen und zappelte mit seinen Beinen wunderlich in der Luft, während der Hund, wild bellend, aber ohne ihn zu berühren, vor ihm stand.

Der Lama hatte nach dem Herankommenden hingeschielt, schloß aber sofort wieder die Augen; er erwartete, daß derselbe ihn sofort morden werde, denn er dachte an die häufigen Fälle, wo flüchtige Zwangssträflinge die Burjaten nur um der ärmlichen Kleidung wegen erschlugen.

Der Fremdling begrüßte ihn russisch, und wohl mußten seine Worte in ermuthigendem Tone gesprochen sein, da der Lama, obwohl noch in sichtlicher Angst, sich entschloß, aufzustehen.

Eilig sprach er einige Worte in seiner Mundart und wies auf den Hund; der Fremdling schaute ihn an, schien ihn aber nicht zu begreifen. Durch dieses unverständliche Gespräch gelangweilt, lud er den Lama durch ein Zeichen ein, ihm zu folgen, und lenkte vom See ab, sich durch die dichten Gebüsche einen Weg bahnend. Der Lama, welcher sich jetzt schon gänzlich von seinem Schrecken erholt hatte, folgte ihm schweigend.

Um Haaresbreite dem Tode nahe.

Der Fremdling lenkte seine Schritte vom See zur Mitte des Walddickichts. Der mandschurische Nußbaum, dessen Zweige durch das Schlinggewächs der „Sarga" wie von Lianen dicht verflochten waren, läßt kaum das Tageslicht durchscheinen, unter seinen Zweigen herrscht ewige Dämmerung und nur kleinblättrige Farrenkräuter bedecken den nie austrocknenden Schwarzerdeboden.

Einige Minuten schon hatte die stille Wanderschaft durch das Walddickicht gewährt, als der Hund, welcher voraus lief, plötzlich anschlug, dann sich heulend zu den Füßen seines Herrn flüchtete, dessen Aufmerksamkeit dadurch auf etwas gelenkt wurde, das in der Mitte des Weges lag, einem grauen Knäuel von bedeutenden Dimensionen ähnlich. Der Jäger streckte schon seine Hand nach dem geheimnißvollen Etwas aus, als ein durchdringender Schrei des Lama ihn stutzig machte.

Der Lama wies mit Geberden der Angst auf den Knäuel, welcher sich nun zu bewegen begann, und kaum konnte der Jäger einen Schritt rückwärts machen, als sich aus demselben ein Kopf loslöste, in welchem zwei kleine wildblickende Augen funkelten, und plötzlich entwirrte sich der ganze Knäuel zu drei Schlangen, jede von ungefähr zwei Ellen Länge.

Zischend richteten sie ihre Köpfe dorthin, woher das Geräusch, das sie erweckte, gekommen war; die Augen blitzten wie phosphorescirend, die Köpfe bewegten sich wellenartig, ihre Beute suchend. Flink sprang der Lamaite vor den Jäger und trennte mit einem Schnitz des schnell gezogenen Messers der nächsten Schlange den Kopf vom Rumpf; ein gleiches Schicksal traf einen Moment später die zweite, während er der dritten, mit der einen Hand ihren Hals erfassend, den Kopf auf den Boden preßte und, als sie in machtloser Wuth ihren Rachen weit öffnete, mit blitzschneller Bewegung des Messers die Zähne ausschnitt. Das jetzt ungefährliche Reptil wand er sich um den Hals. Alles dies hatte nur den Zeitraum weniger Sekunden erfordert und der Fremdling stand starr vor Erstaunen über die Gewandheit, mit welcher der scheinbar so unbeholfene Mongole sein Werk vollbracht.

Der Lama lächelte, als hätte er eine tägliche Aufgabe gelöst, und mit fröhlicher Miene wies er auf seine Trophäe, welche, seinen Hals doppelt umschlungen, den scheußlichen Kopf in ohnmächtiger Wuth nach allen Seiten drehte; ein wunderlicher Halsschmuck.

Im Altaigebiet des westlichen Sibiriens existirt ein bekannter Schacht, die „Schlangengrube" genannt, weil dort Schlangen in erstaunlicher Anzahl gefunden werden, so zum Beispiel im Jahre 1873 bei Reinigung eines verschütteten Ganges nicht weniger als 800, doch sind dies nur die gewöhnlichen kleinen Schlangen, während die größeren vorzugsweise im östlichen Sibirien getroffen werden.

Unser junger Fremdling war dem Lama im Herzen tief dankbar, da dieser ihm das Leben gerettet hatte, denn der Biß dieser Schlangen ist meist tödtlich.

Freilich konnte er nur durch Zeichen seine Dankbarkeit ausdrücken und reichte ihm herzlich die Hand, was Jener aber nicht zu verstehen schien, da er ihn ruhig anblickte, ohne den Druck zu erwidern. Als sie ihren Weg fortsetzen wollten, nahm der Lama noch schnell die Köpfe der beiden getödteten Schlangen auf und steckte sie in den Busen.

Das Lager.

Jetzt schritten sie unter dem grünen Dome majestätischer tausendjähriger Cedern hin, die durch die Zweige dringenden Sonnenstrahlen bemalten den von tiefem Moose bedeckten Weg mit wunderlichen Schattenbildern; Unterholz gab es hier nicht, und so glichen die Stämme der Cedern in der Perspektive einer langen Kolonnade, die den grünen Dom trug.

Wohin auch das Auge blickte, überall traf es auf diese goldig schimmernden Kolonnaden—die Stämme der mächtigen Cedern. Endlich zeigte sich zwischen ihnen ein natürlicher Durchhau, und unsere Wanderer kamen auf eine Waldwiese hinaus, welche mit saftigrünem Gras bedeckt war, aus welchem bald purpurne Pionen, bald andere rosafarbene Blumen des Ostens hervorguckten; in der Mitte der Wiese war ein Zelt aufgeschlagen, dessen Wände ein baumwollenes Gewebe bildete, welches dort allgemein für solche Zwecke verwendet wird; vor dem Zelte wirbelte ein lustiges Feuer seinen Rauch hoch in die klare Luft hinauf.

Mehrere Pferde weideten an langen Stricken gepflöckt, unweit des Zeltes lagen Sättel und Gepäck.

Um das Feuer herum saßen mehrere Gestalten in Burjaten-Kleidung; am Eingang des Zeltes stand ein brünetter, hochgewachsener Mann in europäischer Kleidung.

Als er unseres Unbekannten, der eben aus dem Walde heraustrat, ansichtig wurde, rief er ihm fröhlich zu:

„Sei gegrüßt, Paul! Du hast Dich wahrhaftig schon vor Tage davon gemacht? Es ist eben erst 5 Uhr Morgens und Du kehrst schon zurück."

„Ja, ja, so ist's! Doch habe ich viel Interessantes gesehen," war die Antwort des Unbekannten, den der Brünette Paul nannte und welchen wir nun unseren Lesern als Paul Wassiljewitsch Ludow vorstellen.

Er erzählte nun sein Abenteuer und überreichte, die Jagdtasche öffnend, seine Trophäen—die Gänse des heiligen Sees; darauf wies er auf den Lama, der sich lebhaft am Feuer mit den anderen Burjaten unterhielt.

„Paul Wassiljewitsch, kommen Sie doch schneller her, wir trinken eben Thee und warten schon längst auf Sie," ertönte eine jugendliche weibliche Stimme aus dem Zelte und gleich darauf guckte aus dem emporgehobenen Zeltvorhang ein hübsches Gesichtchen hervor.

Dieses Gesicht mußte unwillkürlich die Aufmerksamkeit eines Jeden auf sich lenken; helle Locken quollen unter dem keck aufs Haupt gesetzten schottländischen Mützchen hervor; lange Wimpern beschatteten das blaue Auge, das sinnend in die Welt hinausblickte, die zarte Gesichtsfarbe und der kleine Mund mit den weißglänzenden Zähnen gaben dem Gesicht etwas durchaus Weibliches; aber die grau-blaue Jägerjoppe und die in lackirten, hohen Stiefeln steckenden Beinkleider schienen andeuten zu wollen, daß ein männliches Wesen, ein junger Mensch von etwa achtzehn Jahren, vor uns stehe.

„Darf ich zum Jagdglück gratuliren?" fragte er, sich an Ludow wendend und ihm freundlich die Hand drückend.

„Gewiß!" erwiderte dieser, seine Trophäen emporhebend. „Fünf Gänse in einer halben Stunde, das ist eine Prachtjagd."

Aus dem Ton seiner Rede klang etwas wie eine besondere Hochachtung vor dem schönen Jüngling. „Haben Sie die Nacht wohl verbracht?"

„Ausgezeichnet, ich schlief wie eine Todte; nur Abends ließen die Mücken, unsere blutgierigen Quälgeister, uns keine Ruhe; später schlief ich aber so fest, daß ich nicht einmal die Schüsse gehört habe, welche auf die durch uns herangelockten Wölfe abgefeuert worden sein sollen."

„Ja, die Wölfe hatten heute Nacht unser Lager umringt, und um ihrem Concert ein Ende zu machen, feuerte ich einige Schüsse auf sie ab."

„Wahrlich, ich glaube, wir wären schon längst in dieser schrecklichen Taiga umgekommen, wenn nicht Paul Wassiljewitsch bei uns wäre; seine nie fehlende Flinte hat uns seit den zehn Tagen, als wir Werchne-Udinsk verließen und in die Vorberge des Jablon eindrangen, schon unzählige Male aus Gefahren errettet."

„Wie meinst Du, Kolja, ist unser Reiseziel noch fern?"

Diese Frage war an den uns bekannten Brünetten gerichtet, mit welchem ich übrigens den Leser gleich näher bekannt machen will.

Kolja, oder Nikolajewitsch Skuratow, ein Mann von 28 Jahren, war dem Aeußeren nach der direkte Gegensatz zu Ludow. Ludows Gesicht war zart und schön, das Skuratow's wetterhart und energisch.

„Du weißt, wie ungenau unsere Nachweise über den Ort, wo das Gold liegt sind," antwortete er; „ich habe mich soeben mit Hilfe der Instrumenten orientirt, wir befinden uns unter dem 49. Grad nördlicher Breite; es ist dieselbe, welche unser Dokument bestimmt, und das Gold liegt vielleicht gerade unter uns. Wir wollen sofort im Allgemeinen Rath nochmals unsere Pläne und Dokumente prüfen; ich warte nur auf die Rückkehr Jswolskij's."

„Ist er denn nicht hier? Ging er weit fort?" fragte Ludow.

„Ja, er nahm Rasilda und Salanda mit und ging, die Umgebung auszukundschaften, ob zu vergewissern, ob uns nicht etwa irgend eine Gefahr drohe und ob unser weiterer Weg auch offen sei. Ihr wißt ja, wir haben jetzt das Gebiet der sogenannten freien Goldsucher betreten und können vielleicht wenige Werste von hier auf ihre Streifpatrouillen stoßen; wenn sie erfahren, weshalb wir hier hier sind, oder wenn sie uns für Spione halten, so sind wir verloren..... Hier in der Taiga (Gebirgswald) giebt es nur Ein Recht, Ein Gesetz — das des Stärkeren. Sie können uns leicht Alle tödten, denn auf unsere Führer, die Burjaten, ist nicht zu rechnen, sie sind bei Weitem keine Helden und ergreifen beim ersten Schuß das Hasenpanier."

Die Wanderer tranken ruhig ihren Thee, als plötzlich von der Waldseite her Pferdegetrappel erscholl. Ludow ergriff seine Flinte und spähte nach der Seite aus, von welcher her das Geräusch kam. Jetzt zeigte sich am Rande der Waldwiese ein Reiter auf einem kleinen, braunen Rosse.

Gewandt sprang er vom Pferde, warf die Zügel dem hinter ihm stehenden Burjaten zu, ihm etwas in seiner Sprache zurufend, und schritt darauf geradeaus zum Zelt.

„Von Ihnen war eben erst die Rede, Jswolskij!"

„Womit habe ich eine derartige Aufmerksamkeit verdient?" fragte dieser schalkhaft.

„Wir sprachen davon, daß wir jetzt, wie es scheint, uns auf dem Parallelkreise befinden, den unser Wegweiser angiebt," sagte Skuratow.

„Ja! Nun so schlimmer!"

„Weshalb?"

„Ich machte einen Ritt von vielleicht zehn Werst zur Mündung des Flusses, welcher dem Chala-See entströmt, und fand am Ufer Spuren eines Trupps von etwa fünf Mann. Allem Anscheine nach sind es freie Goldsucher. Es wird uns schlimm gehen, wenn sie unsere Anwesenheit bemerken."

„Ich schlage vor, Raths zu pflegen, was zu thun sei. Wollen wir auch Rasilda zu demselben heranziehen? Er kennt die Gegend hier besser, als Einer von uns."

Ludow erinnerte sich des Lama und erzählte Jswolskij sein Abenteuer. Dieser kannte die heilige Bedeutung, welche der Chala-See in den Augen der Burjaten hatte, und machte ihm klar, welch' ein Verbrechen gegen die Religion der Lamaiten er begangen, als er auf die Gänse schoß.

„Haben Sie den Lama gefragt, weshalb er zum heiligen See gekommen?" fragte Jswolskij.

„Das wäre zu schwierig gewesen! Er spricht kein Wort russisch und ich kein Wort burjatisch.

„Man muß ihn ausforschen, er kann uns äußerst nützliche Kunde geben," sagte Jswolskij und schritt auf den Burjaten zu, der sich gemüthlich am Feuer hingekauert hatte.

Das Gespräch mit dem Lama.

Der Lama hockte auf seinen Fersen und rauchte seine Pfeife.

„Mendu! Mendumur!" begann die gewöhnliche Begrüßung.

„Was machen Deine Schafe, Deine Ziegen, Deine Kühe, Deine Frauen, Deine Kinder? Steht Alles in Deiner Jurte wohl?" begrüßte den Lama Jswolskij nach allen Regeln burjatischer Sitte, die fast die strengste auf der weiten Welt ist. Dieser antwortete ihm mit ähnlichem Gruße, wie es die Höflichkeit erfordert.

Darauf berührte Jeder mit seiner linken Hand die rechte des Anderen oberhalb des Handgelenks.

Mit eleganter Höflichkeit reichte der Lama seine Pfeife Jswolskij, die derselbe nach Landessitte annahm. Jswolskij ließ sich nun am Feuer nieder und rauchte einige Minuten emsig, ohne ein Wort zu sprechen.

Nachdem die Pfeife ausgeraucht, reichte Jswolskij sie zurück und schraubte, ohne das Gespräch von Neuem aufzunehmen, das Glas von seiner Feldflasche, goß es dann voll Branntwein und reichte es dem Burjaten.

Dieser beroch den Schnaps und trank ihn dann, jeden Zug durch lautes Schnalzen markirend, Schluck für Schluck aus. Sein Gesicht drückte jetzt Befriedigung aus, die Augen glänzten und er murmelte, Jswolkij's Schulter freundschaftlich klopfend, aufrichtige Dankesworte.

Jetzt nahm er das Gespräch mit dem Lama wieder auf.

„Von woher ist mein Freund Lama zu den Wässern des heiligen, von Buddha beschirmten Sees gekommen?"

„Ich verfolgte mein Reiseziel von der chinesischen Grenze, aus dem Kloster Mangut und kam zum See, um an heiliger Stätte Gebete zu verrichten und dem großen Geiste Opfer zu bringen."

„Lama vollbringt eine herrliche und Gott wohlgefällige Verrichtung," sagte Jswolskij, der Eigenliebe seines Partners schmeichelnd.

„Von wobei führt der Weg meiner Freunde?" fragte nun seinerseits der Lama.

„Wir kommen aus Werchne-Udinsk über die Berge des Jablon."

„Und wohin richten die Freunde des armen Lama ihre Schritte?"

„Zum Thal des oberen Laufes des Onon."

Der Lama macht eine Verwunderung ausdrückende Bewegung.

„Goldsucher betreten diesen Weg nicht; Ihr seid in's Gebiet der Mungu'schen Burjaten gerathen; hier giebt es keine Goldfelder. Was wollt Ihr hier thun?"

„Gold suchen!"

Der Burjate machte eine abwehrende Bewegung und schüttelte mit dem Kopfe.

„Eh' Ihr es findet, übersiedelt der große Buddha Eure Seelen in Hundekörper und Eure Knochen benagen die Wölfe des Gebirges."

„Weshalb denkt mein Freund Lama so?" sagte Jswolskij, ihm die ganze Schnapsflasche reichend, damit er offenherziger spreche.

Der Lama setzte sie an, that einige kräftige Züge und reichte sie dann Jswolskij zurück.

„Mendumur.....mein Freund ist ein guter Mensch.....Buddha liebt die guten Menschen, und ich wünsche meinem Freunde nichts Böses.....Weiß mein Freund denn nicht, daß er sich auf der Grenze der „Adlerhorste" befindet?"

Obschon Jswolskij sehr gut wußte, was „Adlerhorste" heißt, gab er sich doch den Anschein, als verstehe er den Fragenden nicht und bat ihn, sich deutlicher zu erklären. Dieser sagte ihm, daß zwei Tagemärsche von hier eine Ansiedlung der entlaufenen Sträflinge, die „Teufelsgrube" genannt, liege; ihre Vorposten ständen nahe am Ufer des Sokondo, etwa nur zehn Werst von diesem Lager entfernt, und wenn die Ansiedler sie bemerkten, so sei ihnen der Tod gewiß..... Jswolskij hörte schweigend den Burjaten an; er begriff, daß er heute hinterbliebene Spuren des Vorpostens der Bewohner der „Teufelsgrube" gefunden.

„Giebt's einen anderen Weg zum Onon?" fragte er.

„Nein."

„Wie gehst Du denn selbst dahin? Die Feinde können Dich ja sehen und tödten!"

Der Lama lächelte.

„Ich kenne einen Weg, wo selbst der Teufel mich nicht sieht, und diesen Weg gehe ich."

„Können wir mit Dir gehen?"

„Zu Fuß wohl, doch nicht zu Pferde, und nur, wenn meine Freunde die Berge nicht fürchten; der Lama wird Euch führen.....doch bis heute hat noch keines Europäers Fuß diesen Weg betreten."

„Und wohin führt uns der Lama auf diesem Wege?"

„Zum Kloster Mangut; dort finden meine Freunde beim Oberpriester ein Lager, Schnaps und gesäuerte Milch; Lama ist Bürge, daß Ihr willkommene Gäste sein werdet."

Das war Alles, was Jswolskij zu wissen brauchte, und tief befriedigt über das Resultat seines Zwiegesprächs mit dem Lama, ging er in's Zelt zurück. An einem vor dem Zelte entzündeten Scheiterhaufen waren jetzt Alle mit der Zubereitung des Frühstücks beschäftigt.

Unterdessen hatten die als Führer gemietheten Burjaten einen jungen Hammel herbeigebracht, warfen ihn nieder und durchbohrten ihm mit geschicktem Stoß des scharfen Messers das Herz. Der Hammel war auf der Stelle todt. In wenigen Minuten hatten sie ihn enthäutet, doch so, daß am Rückgrat die Haut haften blieb. So bildete dieselbe gleichsam ein Tischtuch, auf welchem der Hammel servirt werden sollte und auf welchem jetzt die Burjaten mit unglaublicher Geschicklichkeit den Hammel zertheilten. Sie mußten die Anatomie des Thieres gut studirt haben, denn ihre Kunst hätte dem besten Anatomen Ehre gemacht. Dank dem improvisirten Tischtuche war jedes einzelne Stück von Sand und Erde rein.

Jetzt begann die Theilung; den besten Theil, das Bruststück wie den Schwanz, erhielten unsere Wanderer—das heißt die Stücke, die bei den Burjaten als Leckerbissen gelten. Es ist merkwürdig, daß kein Volk der Erde so gierig nach Fleisch ist, als die nomadisirenden Burjaten. Das Schlachten eines Hammels ist ihnen stets ein Festtag, ein Ereigniß in ihrem Leben. Sie vollführen diese Operation mit besonderem Genuß und bemühen sich, kein Tröpfchen Blut, kein Stückchen Fleisch nutzlos zu verlieren. Sie essen das Fleisch ohne Salz und sonstige Zuthaten in erstaunlichen Quantitäten; zwei Burjaten verzehren leicht zu einer Mahlzeit einen Hammel von 35 Pfund Gewicht und lassen weder die Knöchlein übrig, noch das Hirn, das sorgfältig herausgeschält wird, da es als besonderer Leckerbissen gilt.

Nachdem ihnen nun ein so großer Theil des Hammels verblieben, machten sich die burjatischen Wegweiser eifrigst an die Bereitung des Festmahls. Sorgfältig sammelten sie das Blut in ein besonderes Gefäß, „Tanga" genannt, und nachdem sie demselben ein paar Handvoll zerkleinerten Ziegelthees und Mehl beigefügt, kochten sie dieses Gemisch. Fleisch und Knochen wurden gleichmäßig getheilt und der Lama dabei natürlich nicht vergessen. Dann schnitt Jeder mit seinem Messer sich ein langes Stöckchen ab, zerschnitt das Fleisch in dünne Streifchen, die am zugespitzten Stock aufgereiht wurden, um über dem glühenden Roste sich zum Braten zu bräunen. Darauf verschluckten sie ein Stück nach dem anderen, und war eines zu lang, so wurde der Ueberschuß hart vor den Lippen mit dem Messer abgeschnitten. Die Burjaten aßen mit unglaublicher Hast und Gier. Ihr lucullisches Mahl beschlossen sie mit der dicken Blutsuppe, welche aus kleinen lackirten Schalen getrunken wurde. Jeder Burjate trägt stets eine solche Schale in der Tasche seines weiten Gewandes, dessen lange, schmutzige Schöße die Rolle der Serviette spielen.

Die Zubereitung des Frühstücks unserer Reisenden war ziemlich ein Seitenstück zu dem eben geschilderten Vorgang bei den Burjaten. Am Ladestock wurden die dünngeschnittenen Fleischstückchen aufgespießt, mit Salz bestreut und dann am Kohlenfeuer gebraten; das Fleisch war weich und saftig; jeder Einzelne war sein eigener Koch. Das Frühstück schmeckte Allen vortrefflich, denn Morgenluft macht Appetit; der Wohlgeruch, welchen die Blumen der Umgegend und die die Auen umgebenden Fichtenwälder aushauchten, war wahrhaft erquickend.

Der Kriegsrath.

„Freunde," begann Jswolskij, „wir müssen uns berathen und dann einen endgiltigen Entschluß fassen, was zu thun ist."

„Vor Allem müssen wir die vorhandenen Daten in unserem Gedächtniß auffrischen," sagte Skuratow, indem er ein altes, vergilbtes Heft hervorholte, das sorgsam in einem Blechcylinder aufbewahrt war, welcher außerdem noch einen flüchtig hingeworfenen Situationsplan enthielt.

„Hier sind sie," fuhr er fort, Beides auf den improvisirten Tisch legend.

Das Heft enthielt vergilbte, mit alterthümlicher Schrift engbedeckte Seiten, doch war stellenweise die Tinte so verblichen, daß wohl kaum noch ein Buchstabe zu entziffern war.

„Dieses Heft enthält eine genaue Beschreibung der Goldgrube, welche vor 20 Jahren mein Vater entdeckte," fuhr Skuratow fort; „ihr kennt den Inhalt von früher schon; für den Augenblick ist der Plan mit den beigelegten Erklärungen das Wichtigste."

Er entnahm dem Heft einen Fetzen Papier, der aber sorgfältig zusammengelegt war und den er nun ebenso sorgsam entfaltete.

„Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. - Einsam in der Taiga sterbend, notire ich dieses hier für meine Kinder; wenn dies Papier je in ihre Hände kommt, so mögen sie die Reichthümer ausbeuten, die ich um den Preis meines Lebens entdeckte.

Nachdem ich den Jablon unweit der „hohlen kahlen Kuppe" herabgestiegen, ging ich mit meinen Leuten ungefähr siebzig Werst weit entl